



Impulsreferat

Thema: Was hat „Das Glasperlenspiel“ von Hermann Hesse mit den Ambitionen und Zielen der „Gruppe der Neuen“ gemein?

Referent: Robert Gansler

Ort / Zeit: Grimma / 30.10.2017

Als ich in diesem Jahr vor meiner Herbstreise ins Thüringische nach entspannender Urlaubslektüre die Bücherreihen meiner Bibliothek durchsah, geriet mir unvermittelt Hermann Hesses „Glasperlenspiel“ in die Hände. Ich hatte das Buch bereits gelesen, als Student nämlich während eines Ostsee-Urlaubs. Hesse-Bücher wurden in der DDR als so genannte „Bückware“ gehandelt. Auch mein Exemplar hatte meine Großmutter aus dem Westen über die Grenze geschmuggelt. An dieser Stelle noch einmal mal meinen Dank an Oma Lisbeth posthum! Das alles ist jetzt 33 Jahre her. Ich verband mit diesem Buch bis dahin wohl mehr Standkorb-Feeling und Meeresrauschen als ein undurchsichtiges Spiel mit Glasperlen, das eine intellektuelle Elite in einer klosterähnlichen hierarchischen Ordensstruktur pflegte. Den Grundgedanken des Glasperlenspiels könnte man wohl grob umrissen als eine Verknüpfung von verschiedensten Wissenszweigen zu einem Zentrum, etwa dem Universalen, bezeichnen, um in das allen gemeinsame All-Eine vorzustoßen.

„So wurde [...] traditionell eine Tendenz zur Universalität und zur Verschwisterung zwischen Wissenschaft und Künsten gepflegt, und oberstes Sinnbild dieser Tendenzen war das Glasperlenspiel“, schreibt Hesse ebenda.

Bezüglich des „*Planes des Glasperlenspiels*“ wird Hesse relativ konkret: *„[...] er hoffe in einem enzyklopädischen Werk alles Wissen seiner Zeit symmetrisch und synoptisch auf ein Zentrum hin zu ordnen und zusammenzufassen. Das ist nichts anderes, als was das Glasperlenspiel tut.“*

Was die Regeln, Formen und Ausführung des „Glasperlenspiels“ betrifft, das ist mir damals nicht wirklich aufgegangen, und auch heute stehen dem Leser keine Spielanleitung zur Verfügung, dafür aber viele Freiheiten. Hesse selbst schreibt ebenda: *„Du weißt, daß nicht alle mit dem Glasperlenspiel einverstanden sind. Sie sagen, es sei ein Ersatz für die Künste, und die Spieler seien Belletristen, sie seien nicht mehr eigentlich als Geistige zu betrachten, sondern seien eben frei phantasierende und dilettierende Künstler. Du wirst sehen, was daran wahr ist. Vielleicht hast du selber Vorstellungen vom Glasperlenspiel, die ihm mehr zutrauen, als es dir halten wird, vielleicht auch umgekehrt. Die Künstlernaturen sind in dies Spiel verliebt, Fachwissenschaftler verachten es-...“*

An Theo Baeschlin schreibt Hermann Hesse Ende 1943 in einem Brief: *„Es ist mir unmöglich, die Auskünfte über das Glasperlenspiel zu geben: ...ich halte nichts vom Erklären von Dichtungen, und wer nicht aus dem Buch selbst, wenn es einmal vorliegt, sich das ungefähre Bild des Glasperlenspiels verschaffen kann, den geht es auch nichts an.“*

Denke es dir etwa so: Wie man aus Notenzeichen ein Musikstück, aus mathematischen Zeichen eine algebraische oder astronomische Formel ablesen kann, so haben die Glasperlenspieler sich in Jahrhunderten eine Zeichensprache aufgebaut, welche es ermöglicht, Gedanken, Formeln, Musik, Dichtung etc etc. aller Zeiten in einer Art Notensprache wiederzugeben. Das Neue dabei ist lediglich, dass dieses Spiel für alle Disziplinen eine Art Generalnenner besitzt, also eine Anzahl von Koordinatenreihen zusammenfaßt und zu einem macht.“ (Hermann Hesse: Musik)

Am ehesten liefert das Gedicht „Der letzte Glasperlenspieler“ (Auszug) Hinweise über die Ausführung:

*Sein Spielzeug, bunte Perlen, in der Hand,
Sitzt er gebückt, es liegt um ihn das Land
Verheert von Krieg und Pest, auf den Ruinen
Wachst Efeu, und im Efeu summen Bienen.
Ein müder Friede mit gedämpftem Psalter
Durchtönt die Welt, ein stilles Greisenalter
Der Alte seine bunten Perlen zählt,
Hier eine blaue, eine weiße faßt,
Da ein große, eine kleine wählt
Und sie im Ring zum Spiel zusammenpaßt.*

Zumindest so viel geht daraus hervor: Der Glasperlenspieler benutzt bunte Perlen unterschiedlicher Größe, die in Ringen zusammengefasst werden. Möglicherweise hat das Glasperlenspiel Ähnlichkeit mit dem Go-Spiel? Mit etwas Phantasie und vielleicht etwas Glasperlenspielerinstinkt gleicht die weiße (farblose) große Perle, die die bunten kleinen Perlen um sich schart, der Perle, die der sagenumwobene Gelbe Kaiser einst verlor. Der Gelbe Kaiser Huang Di ist der mythische Urkaiser der daoistischen Religionsphilosophie

Wikipedia verweist darauf, wie folgt: *„In allen Schulen des Daoismus streben ihre Anhänger danach, zum Ursprung zurückzukehren. Dies wird in Begriffen daoistischer Mystik z.B. die Rückkehr zum Einen, **zur Perle**, die Rückkehr zum Zustand, bevor es Himmel und Erde gab, oder die Erschaffung des kosmischen Embryo genannt. Diese Rückkehr geschieht, indem der daoistische Adept ein klassifizierendes System benutzt, dessen kosmologische Grundlagen Yin und Yang, die fünf Wandlungsphasen sowie andere numerologische Koordinaten sind, und sich in den Mittelpunkt des so von ihm konstruierten Kosmos begibt und einordnet, verbindet, bestimmt und benennt, um eine Integration zu erreichen und aus der Welt ein Instrument des Geistes zu machen.“*

Stellt man diesen Wikipedia-Eintrag folgendem Textauszug aus Hesses Roman gegenüber, werden die Parallelen offenbar:

„Das formale Spiel strebte danach, aus den sachlichen Inhalten jedes Spiels, den mathematischen, sprachlichen, musikalischen und so weiter, eine möglichst dichte, lückenlose, formal vollkommene Einheit und Harmonie zu bilden. [...]die kosmoshafte Rundheit und Vollkommenheit nicht so sehr in der Wahl, Anordnung, Verschränkung, Verknüpfung und Gegenüberstellung der Inhalte als in der jeder Etappe des Spieles folgenden Meditation, auf die es allen Nachdruck legte. [...] Das Spiel, [...], umschließt nach absolvierter Meditation den Spieler so, wie die Oberfläche einer Kugel ihren Mittelpunkt umschließt, und entläßt ihn mit dem Gefühl, eine restlos symmetrische und harmonische Welt aus der zufälligen und wirren gelöst und sich aufgenommen zu haben.“

Jawohl, Meditation spielt nicht von ungefähr eine tragende Rolle in dem von Hesse beschriebenen Glasperlenspieler-Orden Kastaliens. Gemeint ist: Der Zustand der All-Einheit kann nicht durch Studium und Betreiben von Spezialwissenschaften gefunden werden. Der Zustand der All-Einheit wird letztlich durch Stille, Ruhe und Nichtdenken erreicht.

Auch die Perle des Gelben Kaisers fanden der Legende nach weder „Erkenntnis“ noch „Scharfblick“, noch „Denken“. Es war „Selbstvergessen“, der sie in sich selbst verborgen fand. (siehe unten: Dschuang Dsi: Das wahre Buch vom südlichen Blütenland und Dogen Zenji – Zitat des Begründers den japanischen Soto-Zen)

Der Herr der gelben Erde wandelte jenseits der Grenzen der Welt. Da kam er auf einen sehr hohen Berg und schaute den Kreislauf der Wiederkehr. Da verlor er seine Zauberperle. Er sandte ERKENNTNIS aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Er sandte SCHARFBlick aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Er sandte DENKEN aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Da sandte er SELBSTVERGESSEN aus. SELBSTVERGESSEN fand sie. Der Herr der gelben Erde sprach: Seltsam fürwahr, dass gerade SELBSTVERGESSEN fähig war, sie zu finden! (Dshuang Dsi: Die Zauberperle)

„Den Buddha-Weg erfahren bedeutet, sich selbst erfahren. Sich selbst erfahren heißt, sich selbst vergessen. Sich selbst vergessen heißt, sich selbst wahrnehmen - in allen Dingen. Dies erkennen bedeutet, dass das Unterscheiden aufhört: von Leib und Geist, von mir selbst und von den andern. So verschwinden die Spuren der Erleuchtung, und zugleich ist sie da, jederzeit und überall, ohne dass wir daran denken.“ (Dogen Zenji)

Klar scheint eins: Das Spiel ist nicht kompetitiv. Es bevorzugt Gemeinsamkeiten, sucht nach einem gemeinsamen Nenner und strebt nach gemeinschaftlicher Harmonie der Spieler, die alle gemäß ihren Talenten und ihrem Vermögen an der Vollkommenheit des Ergebnisses mitwirken. Das Spiel kennt keine Verlierer, man kann dabei nur gewinnen. Es geht nicht ums Zocken, nicht um Sport und auch nicht um infantile Zerstreuung, sondern um äußerste Konzentration; das Einsammeln aller Farbnuancen, die das Prisma der Wissenschaft so gern auftrennt, in das weiße Licht der Perle. Am ehesten vergleichbar mit *Lila* – dem Spiel der Schöpfung, in dem die hinduistischen Götter Kreativität, radikale Freiheit und Spontaneität ausdrücken.

Nein, es geht beim Glasperlenspiel nicht darum, den Gegner zu schlagen oder ihn etwa um Perlen zu berauben wie im Schach-, Mühle- oder Dame-Spiel etwa. Viel mehr gleicht es dem gemeinsamen Anfertigen eines Mandala, wie es im tibetischen Buddhismus praktiziert wird oder in den Sandbildern der Navajo-Indianer. Tatsächlich weist auch Hermann Hesse in seinem Buch darauf hin, dass auch die Schönheit und Ästhetik des Glasperlenmusters angestrebt und ausgezeichnet wurde.

Als ich das Buch erneut in diesen regnerischen Septembertagen des Herbstes 2017 las, kam mir Seite für Seite mehr zu Bewusstsein, dass ich die Lehre des Buches und das Glasperlenspiel in mir mehr als drei Jahrzehnte herumtrug und absichtslos danach handelte. Spielte ich etwa, ohne dass es mir bewusst war, schon seit langem das Glasperlenspiel?

Ende der Neunziger Jahre schrieb ich an einer Monografie über das Tarot, die im Sommer 2000 unter dem Titel „Der Tarot als harmonikales Universalschema“ erschien. Tarot – durch selbsternannte Wahrsager in Verruf geraten, und letztendlich ja auch „nur“ ein Spiel? Für viele meiner Freunde, Bekannten und Verwandten war es unverständlich, dass ich, ihnen bislang als ein in der Wissenschaft verhafteter Ingenieur bekannt, der in der Regel mit beiden Füßen fest auf der Erde stand, dass so einer sich mit Tarot-, ...mit „Wahrsagerei“ beschäftigt, mehr noch: ein ganzes Buch darüber schreibt! Wie auch immer. Die wenigsten haben sich die Mühe gemacht, sich diese Frage dadurch zu beantworten, indem sie das Buch einfach lesen. Vielleicht wäre ihnen dabei aufgefallen, dass es in meiner Tarot-Monografie weniger um die Divination oder „Wahrsagerei“ geht, sondern in erster Linie um das Auffinden von Symmetrien und interdisziplinären Konnektionen. Sei es, wie es ist! Die Parallelen zum Glasperlenspiel haben sich mir selbst auch erst in diesem Herbst 2017 offenbart.

In besagter Tarot-Monografie wird eingangs die Aussage des Kabbalisten Eliphas Levi auf den Prüfstand gestellt: „*Hätte ein Gefangener keine Bücher außer dem Tarot, dessen Anwendung er verstünde, könnte er sich in einigen Jahren ein universales Wissen aneignen...*“:

Im Zentrum der Betrachtung stehen die 22 Großen Arkanen des Tarot, die entsprechend ihren Zahlenwerten und der okkulten Mathematik (Quersummenbildung und -reduzierung) zu einem Schema angeordnet wurden. Im Zentrum dieses Schemas wird die „Perle des Ursprungs“ platziert. Um sie herum gruppieren sich die bunten Perlen: Da werden Bezüge aufgezeigt zur Kabbala, zur

christlichen Mystik, zum Daoismus, zum nordischen Mythos, wie er in der Edda beschrieben ist, u.v.a.m.

Es gibt neben dem Bezug zur okkulten Mathematik Bezüge zur Geometrie, zur Holografie, zur Harmonik-Lehre eines Pythagoras, Johannes Kepler und Hans Kayser. Es gibt das Kapitel „Tarot und Farben“, wo auf die Farblehre von J.W. Goethe Bezug genommen wird. Es gibt das Kapitel „Tarot und Musik“, das auf dem Harmonik-Ansatz des Albert von Thimus gründet. Gleichsam wird der Versuch unternommen, eine physikalische Quantengeometrie dem Tarot-Schema zu unterlegen. Ein ganzer Reigen von bunten Perlen umschließt die „Perle des Ursprungs“.

Dieser Faden – physikalische Quantengeometrie – wurde 2003 wieder aufgenommen und weiter verfolgt, d.h. detaillierter ausgearbeitet. Es entstand eine Arbeit mit dem Titel „Das Platonische-Körper-Modell“. Der Untertitel lautet: „Modellierung von Vakuumstrukturen und deren Übergang zu Materiestrukturen“. In dieser Arbeit wurden auf der Grundlage der fünf Platonischen Körper (Tetraeder – Hexaeder – Oktaeder – Ikosaeder – Dodekaeder) die Elementarteilchen hergeleitet (Neutron – Photon – Neutrino – Proton – Elektron und deren Antiteilchen). Auch hierbei wurden Bezüge zur Kayserschen Harmonik sowie zur Kabbala und dem Daoismus aufgezeigt.

Beide Schriften sind im „Verlag für Außergewöhnliche Perspektiven“ (VAP) erschienen. Ich habe sie nur wenigen Verlagen angeboten. Aber der VAP war mein favorisierter Verlag, allein weil diese Arbeiten am besten ins Verlagsprogramm passten. Dort kamen auch Außenseiter zu Wort, die Wissenschaft mit Metaphysik, Mythologie und Religion zusammenführen wollten, im Grunde „Glasperlenspieler“. Der Verleger Bruno Goll reagierte prompt. Schon ein paar Wochen später besuchte er mich in Nerchau. Die erste Begegnung beginnt mit einer Koinzidenz: Ich war gerade unterwegs, um Besorgungen zu machen, da stoppte neben mir ein bordeauxroter Citroen-Camper. Der Fahrer öffnete die Tür und fragte mich nach dem Weg. Ich stieg ein und ließ mich nachhause fahren. Dann erst stellten wir uns einander vor. Wir sahen es wohl beide als ein Zeichen, und tatsächlich wollten wir beide dasselbe und verstanden uns ohne Umschweife. Bruno war das, was man wohlmeinend als einen „schrägen Vogel“ bezeichnet, aber nichtsdestoweniger stets auf Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit bedacht. Obschon selbst im Leben arg betrogen und enttäuscht worden. Nach dem Antrittsbesuch war Bruno aber erst mal für ein Jahr verschwunden, irgendwo „Lost in France“. Dann tauchte er wieder auf mit neuen Plänen, neuem Mut, und wir kamen zum Vertrag.

Er war es auch, der 1998 die Revitalisierung der „Gruppe der Neuen“ initiierte, indem er mich u.a. bekannt machte mit Norbert Harthun – dem Gründer der „Gruppe der Neuen“ – und Elmar Wolf – einem Physiker, der in den 1990-ern erfolgreiche Pionierarbeit in Sachen transmateriale Katalysatoren leistete (Wasservitalisierung, Teichsanierung, Kraftstoffkatalysatoren u.a.). Posthumen Dank auch dir, Bruno! Du ahntest, worum es geht beim Glasperlenspiel und hast so manche Perle ins Spiel gebracht!

Es folgten weitere Publikationen auf der Website „www.gruppederneuen.de“ und in den Bulletins „raum & zeit“, „Tattva viveka“ und „Implosion“, sowohl über das „Platonische-Körper-Modell“, aber auch weiterführende Artikel, die den Grundprinzipien des Glasperlenspiels folgen (und selbstverständlich nicht nur aus eigener Feder!).

Die „Gruppe der Neuen“, so behaupte ich heute, fühlte sich – ohne sich dessen bis dato darüber bewusst zu sein – von Anfang an den Prinzipien des Glasperlenspiels verpflichtet, eben der „Tendenz zur Universalität und zur Verschwisterung zwischen Wissenschaft und Künsten“. Das Thema „Beziehungen zwischen Mensch – Technik – Natur“ ist von Anbeginn in den Statuten der „Gruppe der Neuen“ (GdN), also seit 1969, festgeschrieben. Später – ab 2008 – ist die *Kunst* als weitere Komponente in die Satzung mit aufgenommen worden.

In dem 2015 von Norbert Harthun veröffentlichten Artikel zur Historie der GdN „Über Walter Schaubergers Einsatz für die Umwelt in Zusammenarbeit mit der Gruppe der Neuen“ wird noch einmal an die geistigen Väter und die Tradition der „Gruppe der Neuen“ erinnert, allen voran Walter Schauberg.

Auch auf die Gefahr hin, dass es die nachstehend genannten nicht so sehen würden, wage ich zu behaupten: Walter Schauburger und sein Vater Viktor waren im Sinne von Hermann Hesse „Glasperlenspieler“. Fritjof Capra spielt in seinem Buch „Das Tao der Physik“ ein „Glasperlenspiel“. Die Kabbalisten Stan Tenen und M. Alan Kazlev sind „Glasperlenspieler“. Pythagoräische Harmonik, der sich Hans Kayser widmete, ist „Glasperlenspiel“. Die Alchemie, wie sie etwa Athanasius Kircher betrieb, ist letztendlich „Glasperlenspiel“.

Deutlich wird: „Glasperlenspieler“ fühlen sich ohne Frage den Naturwissenschaften verpflichtet, auch ihre Methode ist in großen Zügen wissenschaftlich, nämlich vergleichend, immer auf der Suche nach Symmetrien, Analogien und Assoziationen. Sie sind aber selbst in den seltensten Fällen spezialisierte Naturwissenschaftler. Walter Schauburger war Ingenieur, sein Vater Viktor war Förster. Hans Kayser war Kunst- und Musiktheoretiker. Und auch die „Gruppe der Neuen“ rekrutiert sich überwiegend aus Ingenieuren. Es geht uns nicht in erster Linie um Spezialwissen in Naturwissenschaften, Musik oder anderen Fächern. Es geht nicht um Detailtiefe bis zum Letzten. Das könnte aus mancherlei ganz offensichtlichen Gründen unmöglich geleistet werden. Aber sollten wir uns dadurch entmutigen und die Sache von vornherein unterlassen? Hermann Hesse selbst schreibt im Roman: „Man erwarte also von uns nicht eine vollständige Geschichte und Theorie des Glasperlenspiels, auch würdigere und geschicktere Autoren als wir wären dazu heute nicht imstande. Diese Aufgabe bleibt späteren Zeiten vorbehalten, falls die Quellen sowie die geistigen Voraussetzungen dazu nicht vorher verlorengehen. Und ein Lehrbuch des Glasperlenspiels soll dieser unser Aufsatz ja noch weniger sein, ein solches wird auch niemals geschrieben werden.“

Auf was also warten wir noch? Fassen wir's an! Das Glasperlenspiel unterliegt einer stetigen Entwicklung. Es hat keinen Anfang und kein Ende!

Ich selbst schätze das Glasperlenspiel, weil es vor allem um die Verknüpfung der verschiedensten Gebiete und deren Verbindung zum gemeinsamen und umfassenden Einen geht. Letztlich geht es darum, alle Farben, Töne und Aspekte einer Sache einzusammeln und in der „Perle des Ursprungs“ zu fokussieren. Auch das ist eine Art – ganz im Faustischen Sinne – zu *erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält*. Es bedarf dazu nicht notwendig des Large Hadron Colliders oder eines Atomfusionsreaktors. Es bedarf vor allem einer assoziativ-kreativen Denkweise und einem gewissen Quantum Fantasie, Das Faktische und Konkrete muss stärker dem Möglichen Raum gewähren. Etwas, das die „klassische und skeptische Wissenschaft“ zu scheuen scheint wie der Teufel das Weihwasser. Im Sommer 2011 habe ich die Eheleute Thomas und Brigitte Görnitz bei einem ihrer Seminare am Starnberger See kennengelernt, beide durchaus skeptische und exakte Denker. Tatsächlich befürchte ich, dass sie gegen die Methodik des Glasperlenspiels insistieren würden, dennoch möchte ich die folgende Aussage aus ihrem Buch „Von der Quantenphysik zum Bewusstsein“ von 2016 hier zitieren: *„Die moderne Naturwissenschaft zeigt auf, dass die Vorstellungen über Objektivität eine Idealisierung der Wirklichkeit sind, welchen heutzutage der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Einerseits zeigt die Quantentheorie, dass das Ideal einer 'objektiven Wissenschaft' höchstens näherungsweise erfüllbar ist. [...] Es bedeutet einen gewaltigen Umschwung in unserem Blick auf die Welt, dass ein Keim von Subjektivität die Grundlage der Natur ist.“*

In diesem Zusammenhang lasst mich doch noch einmal auf die Behauptung des Eliphaz Levi, die der Tarot-Monografie zugrunde liegt, zurückkommen: *„Hätte ein Gefangener keine Bücher außer dem Tarot, dessen Anwendung er verstünde, könnte er sich in einigen Jahren ein universales Wissen aneignen...“*

Es geht mir dabei gar nicht in erster Linie um das Werk selbst als um die Methode, die ich bei dem Glasperlenspiel „Tarot-Universalschema“ angewendet habe. Sie soll hier **exemplarisch für weitere und weiter zu entwickelnde Glasperlenspiele** stehen.

Die Frage, ob die vorgebrachten Symmetrien, Analogien und Assoziationen ausreichen und stichhaltig genug sind, um den hohen Anspruch zu rechtfertigen, nämlich dass das vorgestellte Tarot-Schema ein Universalschema ist und also die Welt widerspiegelt **oder** ob bei diesem Glasperlenspiel der Blickwinkel auf die Welt solange zurecht gebogen wurde, bis er mit dem Blickwinkel des Tarot-Schemas überein stimmt, diese Frage wurde absichtlich offen gelassen. Letztlich auch, weil sie irrelevant ist! Denn die Welt lässt sich nicht verbiegen. Sie ist, wie sie ist. Nur der Blick auf die Welt lässt sich verändern.

„Aber das ist purer Subjektivismus!“ wird sich der streng orthodoxe Wissenschaftsgläubiger beschweren. Allein aufgrund dieser subjektiven Herangehensweise wird er das ganze Spiel für null und nichtig erklären. Aber der Glasperlenspieler wird gar nicht widersprechen: Selbstverständlich ist das Subjektivismus! Ja, und unbedingt geht es um NICHTS, aber auch um ALLES, genauso wie es um die NULL geht und gleichsam um das UNENDLICHE. Es sind gerade diese Paradoxien, deren Auflösung im Zentrum angestrebt wird. Es geht auch immer um die *coincidentia oppositorum* (den Zusammenfall der Gegensätze), wie sie der christliche Mystiker Nikolaus von Kues mit Vorliebe proklamierte. Glasperlenspiel ist im Grunde radikaler Konstruktivismus und nur gelegentlich phänomenologischer Objektivismus. Es geht vielmehr um die Objektivierung von Vorstellungen aus der Subjektivität des Willens, ganz im Sinne Arthur Schopenhauers. Für Schopenhauer ist der Wille das innerste Wesen der Welt, der Kern aller Dinge. Deshalb setzt er den Willen auch mit dem „Ding an sich“ gleich, und bezieht sich dabei auf die „Kritik der reinen Vernunft“. Ebenda schreibt Immanuel Kant: *„Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten, aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, [...] gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten.“*

Das aber heißt nichts anderes als: Es gibt nichts Objektives ohne Subjektives. Hier sei noch einmal auf das obige Aussage von B. und T. Görnitz verwiesen! Es gibt auch keine unumstößlichen Beweise ohne Grundannahmen, die wiederum auf subjektiver Erfahrung beruhen (siehe auch die Unvollständigkeitssätze von Kurt Gödel). Das Zentrum dieser Erfahrung aber liegt dort, wo sich die Paradoxien auflösen: wo Subjekt und Objekt ununterscheidbar werden, wo Null und Unendlich zusammenfallen, wo Zeitlichkeit und Ewigkeit ununterscheidbar sind, wo Ordnung und Chaos eins sind, wo Form Leere ist und Leere Form.

Und wenn es den Zen-Buddhismus und Mystiker wie Nikolaus von Kues, Meister Eckhart oder Angelus Silesius nicht gäbe, wäre dies ein **Alleinstellungsmerkmal des Glasperlenspiels: Das Glasperlenspiel löst Paradoxien auf und zwar spielend durch die Erfahrung des Spiels.**

Nicht von ungefähr bezieht sich Hermann Hesse in seinem Werk auf den Mystiker Nikolaus von Kues (Cusanus): *„Der Geist formt sich der Potentialität an, um alles in der Weise der Potentialität zu messen, und der absoluten Notwendigkeit, damit er alles in der Weise der Einheit und Einfachheit messe, wie es Gott tut, und der Notwendigkeit der Verknüpfung, um so alles in Hinsicht auf seine Eigentümlichkeit zu messen, endlich formt er sich der determinierten Potentialität an, um alles hinsichtlich seiner Existenz zu messen. Ferner mißt aber der Geist auch symbolisch, durch Vergleich, wie wenn er sich der Zahl, der geometrischen Figuren bedient und sich auf sie als Gleichnisse bezieht.“*

Einfacher ausgedrückt: Wir blicken die Welt an und interpretieren sie auf alle möglichen Weisen, jedoch so, dass es das Vorhandene, d.h. die allseits getroffenen Vereinbarungen und Konditionierungen, also den Blick der Allgemeinheit berücksichtigt und nicht etwa ein X für ein U vormachen will. Auf dieser Grundlage gilt es Verknüpfungen, Analogien und Assoziationen herzustellen.

So lässt Hesse auch als einführende Worte den fiktiven Albertus Secundus sagen: *„...nichts ist doch notwendiger den Menschen vor Augen zu stellen, als gewisse Dinge, deren Existenz weder beweisbar noch wahrscheinlich ist, welche aber eben dadurch, daß fromme und gewissenhafte*

Menschen sie gewissermaßen als seiende Dinge behandeln, dem Sein und der Möglichkeit des Geborenwerdens um einen Schritt näher geführt werden.“

Hesse gibt sich hier als Konstruktivist zu erkennen, auch wenn er mit der Radikalität noch hinterm Berg hält!

Mit diesem Hintergrund hätte auch ich die Frage beantworten können, die mir vor Jahren ein numerophiler Harmoniker mit Bezug auf mein *Platonische-Körper-Modell* stellte: „Wie kommen Sie darauf“, fragte er, „aus den Platonischen Körpern eine Quantengeometrie herzuleiten?“

Ich überlegte kurz, ob ich darauf in der Weise wie Cusanus oder wie Albertus antworten sollte, nämlich dass ich in die Platonischen Körper hineinblickte und da ein Potential erahnte, aus dem man eine ganze Welt machen konnte. Frei nach dem Motto: „Da geht doch was!“ Aber möglicherweise war es auch so, wie Platon es verstand, nämlich dass nicht wir die Ideen anblicken, sondern die Ideen uns anblicken! Vielleicht haben die Platonischen Körper ja mich angeblickt und (mit Goethe) gesagt: „Das alte Wahre, fass es an!“

Ich entschied mich jedoch damals für die profane Antwort: „Platons Thimaios-Dialog hat mich inspiriert.“

Ich konnte meinem Gesprächspartner selbst am anderen Ende der Leitung seine Enttäuschung anmerken. Sorry!

P.S.: Man hört und liest immer mal wieder, dass die Wissenschaft, respektive die Quantenphysik die Schöpfungslegenden und das Wissen der „alten Weisen“ bestätigt. Und in der Tat gibt es verblüffende Parallelen etwa zwischen der De Brogli-Bohm Mechanik und den hinduistischen Weltentstehungsmythos, zwischen der Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik und Zen... Aber ist es nicht viel mehr so, dass sich Physiker die alten Mythen als prosaische Gleichnisse heranziehen, weil die mathematischen Gleichnisse, die sie teilweise selbst nicht verstehen, nicht adäquat in Prosa ausdrückbar und somit einer größeren Allgemeinheit nicht vermittelbar sind? Man denke nur an den Ausspruch von Roger Penrose: "Wer glaubt, die Quantentheorie verstanden zu haben, hat sie nicht verstanden."